

Katrin Roller / Clarissa Rudolph / Sandra Eck /  
Kyra Schneider / Nina Vischer

**Wohnen, Care, Geschlecht –  
Theorie und Praxis kollektiven Wohnens aus  
Geschlechterperspektive**

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

## Editorial der Reihenherausgeberinnen

Die Konzentration auf eine möglichst umfassende Arbeitsmarktintegration von Frauen, die viele Jahrzehnte in feministischer Wissenschaft und Politik als Garant für Gleichstellung galt, ist einer differenzierteren Sichtweise gewichen. Dazu zählt die Einsicht, dass die Bewertung, Organisation und Verteilung von Sorgearbeit ein wichtiger Schlüssel für das Verständnis und die Beseitigung hierarchischer Geschlechterverhältnisse ist. Dass Care untrennbar mit Geschlechterfragen verknüpft ist, hat sich inzwischen auf breiter Basis etabliert.

Vor diesem Hintergrund ist in zahlreichen feministischen Arbeiten gezeigt worden, dass Frauen, insbesondere Ehefrauen und Mütter, im konservativen Wohlfahrtsstaat hauptverantwortlich die privat und unbezahlt geleistete Sorgearbeit zur Sicherung der familiären Existenz übernommen haben. Auch wenn dieses Modell mittlerweile krisenhaften Veränderungen unterliegt, ist Geschlecht eine zentrale Ressource des Wohlfahrtsstaates bei der Regulierung und Erbringung von Sorgearbeit geblieben. Teilweise ist private Sorgearbeit hierfür in bezahlte Beschäftigungsverhältnisse formaler oder informeller Art transformiert worden. So wird der ökonomisch und wohlfahrtsstaatlich angestrebte Eintritt und Verbleib von Frauen auf dem Arbeitsmarkt als „Adult Worker“ über einen entsprechenden Ausbau außerhäuslicher Infrastruktur von Betreuung, Pflege sowie weiteren Dienstleistungen ermöglicht. Auch wird ein nur schwer schätzbarer Anteil der Sorgearbeit über die strukturell prekäre Beschäftigung von Migrantinnen geleistet, was weitere, gravierende Probleme intersektional geprägter Ungleichverhältnisse aufwirft. Flankierend hierzu werden nicht zuletzt sozial- und familienpolitische Leistungen erwerbszentrierter ausgerichtet und die Anreize erhöht, schnell in Erwerbsarbeit zurückzukehren und/oder diese parallel zur Sorgearbeit zu verrichten.

Ungeachtet dessen unterstreicht das institutionalisierte Geschlechter- und Care-Arrangement in Deutschland nach wie vor die Bedeutung familiärer Wohlfahrtsproduktion: So vollziehen sich Sorgetätigkeiten vielfach im Kontext der Kleinfamilie, die trotz sukzessiver Pluralisierung als vorherrschende Familienform gilt und idealtypisch aus einem verheirateten heterosexuellen Elternpaar mit leiblichen Kindern besteht. Zugleich ist Sorgearbeit vorrangig im und rund um den Privathaushalt als ökonomische, soziale und räumliche Einheit organisiert.

Hierdurch erhält Wohnraum auch aus Geschlechterperspektive eine zentrale Bedeutung. So wird der Charakter der privaten und unbezahlten Sorgearbeit als unsichtbare Arbeit auch durch den Ort ihrer Verrichtung verstärkt. Wohnen, das traditionell als Gegensatz zur Erwerbsarbeit imaginiert wird, ist aber nicht nur als Lebens-, sondern auch als Arbeitsraum zu verstehen. Dies gilt mit Blick auf die Sorgearbeit selbst, aber auch hinsichtlich der durch die Coronapandemie forcierten Erwerbsarbeit im Homeoffice und der diesbezüglich in vielen Bereichen der Erwerbsarbeit voranschreitenden Entgrenzung von Arbeit und Leben. Vor diesem Hintergrund erscheint Wohnen als alltäglicher Kristallisationspunkt und die Wohnung als Ort, an dem Geschlechterstereotype zur gelebten Wirklichkeit in Beziehungen und Lebensentwürfen 'gerinnen' und geschlechtliche Arbeitsteilung sowie binäre Geschlechterkonstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit explizit und implizit Gegenstand von konflikthafter Aushandlungen im eigenen 'Zuhause' sind.

Diese Alltagsrelevanz von Wohnen, aber auch das Fehlen alternativer Räume, um tradierte gesellschaftliche (Geschlechter-)Leitbilder zu überwinden und „gute Erwerbs- und Sorgearbeit“ zu verwirklichen, haben dazu beigetragen, dass gemeinschaftliche Wohnformen zunehmend als Gegenstrategie zur Privatisierung von Arbeits- und Geschlechterverhältnissen betrachtet werden. Die Frage, wie Sorgearbeit umverteilt und ihre Anerkennung verstärkt werden kann, wird in kollektiven Wohnprojekten angesichts verschobener, möglicherweise auch durchlässigerer Grenzen von Privatheit und Öffentlichkeit, aber auch durch eine Erweiterung der Fürsorgenetzwerke zumindest potenziell neu denkbar. Auch politische Akteur\*innen unterschiedlicher politischer Ausrichtung verbinden mit gemeinschaftlichem Wohnen Hoffnungen auf sozial verantwortliches Handeln und eine Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen jenseits der etablierten Geschlechterstereotype. Inwiefern das für konkrete Care-Praxen eher eine Überforderung darstellt oder inwieweit damit auch eine höhere gesellschaftliche Anerkennung von Sorgearbeit verknüpft sein könnte, ist aktuell noch eine offene Frage.

Feministische Forschung liegt hierzu bislang kaum vor, so dass der von Katrin Roller, Clarissa Rudolph, Sandra Eck, Kyra Schneider und Nina Vischer verantwortete Sammelband zur Bereicherung der Theorie und Praxis kollektiven Wohnens aus Geschlechterperspektive beiträgt. Als Herausgeberinnen der Reihe „Arbeit – Demokratie – Geschlecht“ freuen wir uns, dass in diesem Band Felder in Beziehung gesetzt werden, die für feministische Analysen basal sind, aber bislang wenig miteinander verknüpft wurden. Über die analytische Kategorie „Geschlecht“ gelingt eine Verbindung von Care und Wohnen, indem

vergeschlechtliche Verhältnisse der Sorge in ihrer räumlichen Verortung untersucht und deren kommunalpolitische und wohlfahrtsstaatliche Regulierung zum Thema gemacht werden. Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen und Care und kollektive Wohnformen geschlechterkritisch in den Blick zu nehmen. Das macht das Forschungsprojekt „WellCare: Gutes Leben – Gutes Care: Innovative Sorgestrukturen und konkrete Praxis sozialräumlich verankern“, dessen Ergebnisse in diesem Band umfassend präsentiert werden.

Gießen und Berlin im April 2024

Für die Herausgeberinnen

*Diana Auth & Julia Lepperhoff*